

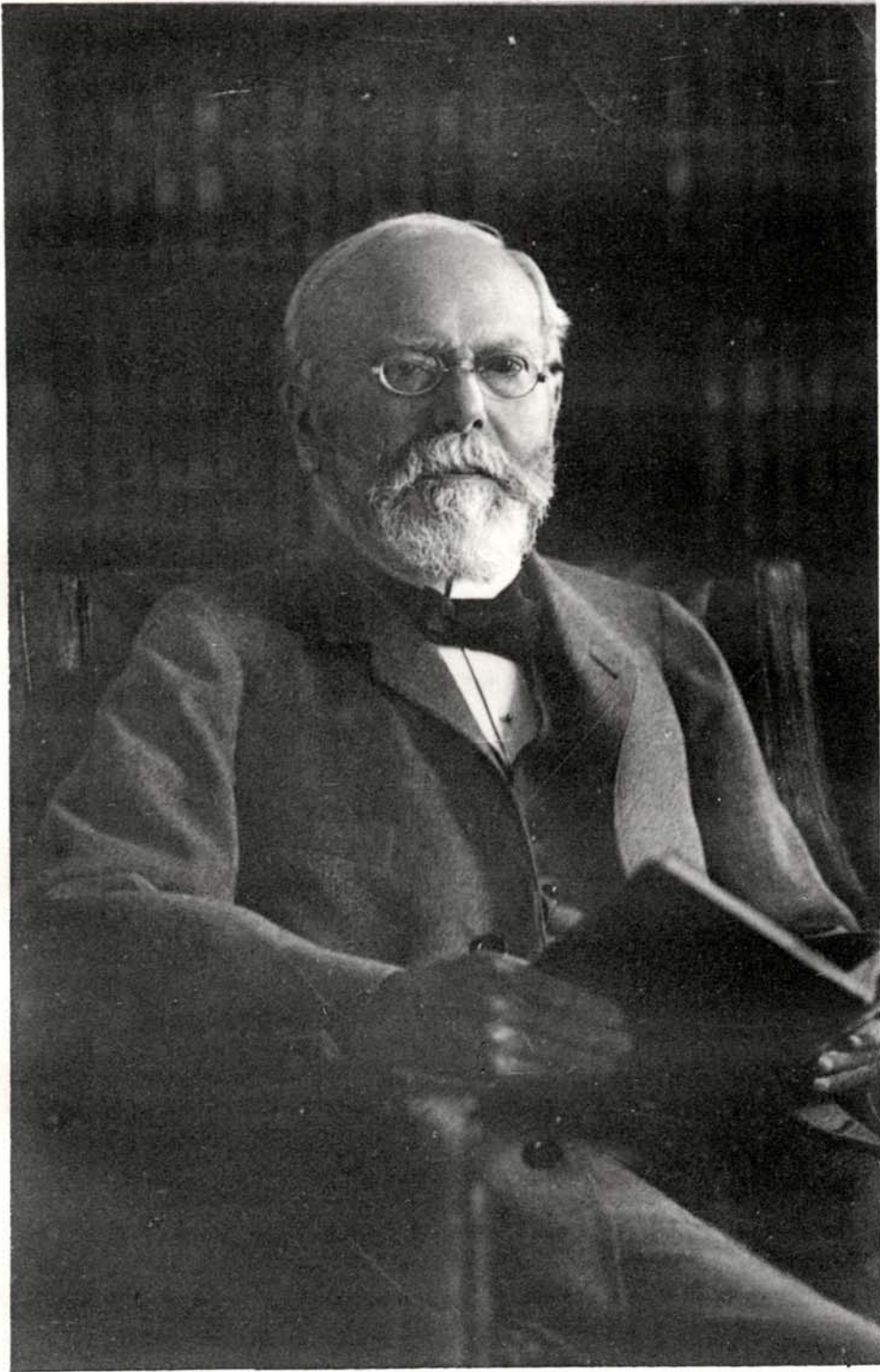
Hermann Paul.¹⁾

Am 29. Dezember 1921 ist Hermann Paul zu München nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre gestorben. Sein Tod trifft die indogermanische Sprachwissenschaft nicht minder schwer als die germanische Philologie. Denn Paul ist in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einer der entschiedensten Vorkämpfer der neuen, von Scherer vorbereiteten, von Leskien durchgeführten sprachwissenschaftlichen Methode gewesen, er hat 1880 in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte als erster die Grundsätze der Sprachforschung mit unvergleichlicher Klarheit und Schärfe systematisch erörtert und so das Fundament gelegt, auf dem bald ein halbes Jahrhundert hindurch die Forschung mit reichem Erfolge weiter gebaut hat.

Hermann Paul ward am 7. August 1846 zu Salbke bei Magdeburg geboren. Von Michaelis 1858 bis 1866 besuchte er das Gymnasium zum Kloster Unser lieben Frauen in Magdeburg. In Obersekunda wurde er von einer schweren Augenentzündung befallen, die eine dauernde Schwächung der Sehkraft zurückließ und ihn zwang, sich soviel als möglich fremder Augen bei seiner Arbeit zu bedienen. Herbst 1866 bezog er die Universität Berlin, vertauschte sie jedoch schon Ostern 1867 mit der Leipziger Universität. In Berlin hat der Herbartianer Steinthal starken Einfluß auf ihn ausgeübt, wie dies die philosophische Grundlage der Prinzipien bekundet; in Leipzig wirkten vor allem Zarncke und Ebert auf ihn ein. Die idg. Sprachwissenschaft trat ihm zuerst in den Vorlesungen von Georg Curtius entgegen. Von entscheidender Bedeutung für ihn ward, daß ihm im Winter 1871/72 das Kolleg Leskiens die neue sprachwissenschaftliche Methode erschloß, zu deren Ausbildung Paul später wie kaum ein zweiter beigetragen hat. Mannigfache Anregungen empfing er auch in dem freundschaftlichen Verkehr mit Eduard Sievers und Wilhelm Braune.

Nachdem sich Paul 1870 die Doktorwürde erworben hatte, habilitierte er sich im Oktober 1872 zu Leipzig. Im Spätherbst desselben Jahres begann er gemeinsam mit Braune die

¹⁾ Vgl. vor allem die Selbstbiographie Pauls und Braunes Nachwort dazu PBB. 46, 495 ff. Hier findet sich auch ein Verzeichnis der Schriften. Eine ausführliche Schilderung von Pauls wissenschaftlicher Tätigkeit — namentlich der auf philologischem Gebiet — hat C. von Kraus in den Münchener Neuesten Nachrichten (3. Januar 1922) gegeben; ein kürzerer Nachruf aus der Feder M. H. Jellineks findet sich im Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrgang 1922.



H. Paul.

Herausgebertätigkeit an den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. In den Beiträgen sind die bahnbrechenden Untersuchungen von Paul, Braune, Sievers, Osthoff erschienen, deren Ergebnisse und Anregungen die germanische Grammatik mit neuem Leben erfüllt haben.

Ostern 1874 wurde Paul nach Freiburg i. Br. berufen; hier lehrte er lange Jahre, anfangs als außerordentlicher, seit 1877 als ordentlicher Professor der deutschen Philologie. Die äußern Verhältnisse waren in hohem Grade unerfreulich, das philologische Studium litt unter starker Vernachlässigung. Die Hoffnung, an einer andern Universität unter günstigeren Bedingungen wirken zu können, wurde immer wieder getäuscht: wohl war Paul im Lauf der Jahre zweimal in Kiel, ferner in Jena, Tübingen, Halle an erster Stelle vorgeschlagen worden, aber die Berufung unterblieb stets. Paul hat diese Zurücksetzung schwer empfunden. Einen 1888 an ihn ergangenen Ruf nach Gießen lehnte er ab, da die badische Regierung nunmehr seine Lage einigermaßen erträglich gestaltete. In jene Zeit fällt die Herausgabe des Grundrisses der german. Philologie, dessen Leitung er an Stelle von Sievers übernommen hatte. Er selbst bearbeitete außer der Einleitung die Abschnitte über Geschichte und Methode der german. Philologie sowie über deutsche Metrik. Fünf Jahre später, 1893, folgte er dem Ruf an die Universität München. Hier wirkte er bis zum Jahre 1916, bis zu seinem 70. Geburtstag, wo er von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, entbunden wurde. Schon im Frühjahr 1914 war plötzlich Netzhautablösung am linken Auge eingetreten, so daß ihm fortan das Lesen unmöglich wurde. Die letzten Lebensjahre brachten neben andern schweren Leiden völlige Erblindung. Aber trotz aller Hindernisse war Paul rastlos tätig: die 3. neubearbeitete Auflage seines Deutschen Wörterbuches (1921), die fünf Bände seiner Deutschen Grammatik (1916—1920), die beiden kleinen Schriften Über Aufgabe und Methode der Geschichtswissenschaften (1920) und Über Sprachunterricht (1921) sind mit Freundeshilfe in jenen dunkeln Jahren zum Abschluß gebracht worden. Pauls Lebenswerk war nun vollendet; der Tod durfte ihm als Erlöser nahen.

Paul erzählt, daß ihn unter den Schulfächern zuerst die Mathematik am meisten angezogen habe. Eine Nachwirkung dieser Neigung erkennen wir in der Schärfe und Klarheit seiner Beweisführung, die an jene der Mathematik gemahnt. Paul verdankt die Ergebnisse seiner Forschungen in erster

Linie der Schärfe seiner Kritik, die keine Unklarheit, keine Halbheit duldete. Wie für Leskien sind auch für Paul die Erkenntnisse, die aus der Beobachtung der lebenden Sprache gewonnen werden, der Schlüssel für das Verständnis der ältern Entwicklungsstufen. Gleich Leskien fordert er scharfe Scheidung zwischen Laut und Buchstaben, strenge Durchführung der Lautgesetze, würdigt er die hohe Bedeutung der Analogie für die Entwicklung der Sprache. An dieser Anschauung hat Paul Zeit seines Lebens festgehalten; alle Versuche, den Glauben an die Konsequenz der Lautgesetze zu erschüttern, hat er abgelehnt. Mit vollem Recht. Gewiß liegen auf lautlichem Gebiete die Verhältnisse nicht so einfach, wie man vor einem halben Jahrhundert anzunehmen geneigt war; aber wer durch die Forschungen von Sievers den bestimmenden Einfluß der Intonation auf die Lautentwicklung zu würdigen gelernt hat, der weiß, daß die Lautgesetze in Zukunft eine noch wesentlich größere Rolle zu spielen berufen sind als in der Vergangenheit.

Die erste, 1872 erschienene, sprachgeschichtliche Arbeit Pauls wirft die Frage auf: Gab es eine mhd. Schriftsprache? Im Gegensatz zu Lachmanns Lehre fällt seine Antwort verneinend aus. Indem er eine Fülle mundartlicher Eigentümlichkeiten der mhd. Dichter feststellt, vertritt er die Anschauung, daß diese sich in ihren Werken der heimischen Mundart bedient hätten. Daß er hierin zu weit gegangen ist, steht heute fest. Wir wissen, daß die Wahrheit in der Mitte liegt: zwar kann von einer festgefügtten Schriftsprache keine Rede sein, aber die Dichter haben in ihrer Sprachform auf allgemeine Verständlichkeit Rücksicht genommen und alles auszuschalten gesucht, was dieser im Wege stand. Das bleibende Verdienst Pauls besteht darin, daß er die Frage nach dem Verhältnis von Schriftsprache und Mundart, die in der idg. Sprachgeschichte immer aufs neue auftaucht, zur Erörterung gebracht und wertvolle Beiträge zu ihrer Beantwortung geboten hat.

Ein Problem der altgermanischen Grammatik behandelt gleich der erste Aufsatz Pauls in den Beiträgen (1, 147 ff.): er ist der Lautverschiebung, im besondern der germanischen Vertretung der idg. Aspiraten, gewidmet und hat die Auffassung begründet, die auch heute noch die herrschende ist. Nicht haltbar ist dagegen Pauls Deutung der Formen wie *lvamma*, *blindamma* als Ablative (PBB. 2, 339 ff.). Eine zweite wichtige Untersuchung findet sich im 4. Bande der Beiträge, der als Festschrift für Friedrich Zarncke erschienen ist. Sie gilt den

Vokalen der Flexions- und Ableitungssilben in den ältesten germanischen Dialekten (S. 315 ff.). Die Abhandlung knüpft an Leskiens Leipziger Vortrag über die germanischen Auslautsgesetze und an Braunes Aufsatz über die Quantität der ahd. Endsilben an und bezeichnet eine wesentliche Förderung unserer Erkenntnis.

Pauls bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der altgermanischen Grammatik ist die umfangreiche, auch als selbständiges Buch erschienene Abhandlung Zur Geschichte des germanischen Vokalismus, die im Frühjahr 1879 abgeschlossen wurde (PBB. 6, 1 ff.). Sie bringt eine Reihe tief eindringender Untersuchungen über die Entwicklung des eigentümlichen germanischen Vokalismus aus dem indogermanischen. Auch in einem Vortrag auf der Philologenversammlung zu Gera hat Paul diese Frage kurz erörtert.

Die Beiträge zur Geschichte der Lautentwicklung und Formenassoziation (PBB. 6—9) behandeln sehr verschiedene Fragen. Hervorgehoben seien die Aufsätze Zum Vernerschen Gesetz und Zur mittelfränkischen Lautverschiebung (6, 538 ff.); Zur westgermanischen Konsonantendehnung, Zur Bildung des schwachen Präteritums und Partizipiums, Got. *ai* und *au* vor Vokalen (7, 105 ff., 8, 210 ff.); Vokaldehnung und Vokalkürzung im Neuhochdeutschen (9, 101 ff.). Die in diesen Beiträgen vertretenen Auffassungen haben nicht immer der Nachprüfung standgehalten, wie dies bei Fragen so verwickelter Natur nicht anders sein kann; fast immer aber bedeuten sie einen Fortschritt. Der letzte der Beiträge gehört bereits der nhd. Sprachgeschichte an, der Pauls spätere grammatische Arbeiten ausschließlich gewidmet sind.

Im Jahre 1880 erschien die erste Auflage der Prinzipien der Sprachgeschichte (5. Auflage 1920), die auf lange Zeit hinaus zum kanonischen Buche der Sprachwissenschaft werden sollten. Sie sind Pauls Meisterwerk. Der leitende Gedanke ist in dem Bestreben zu sehen, die Bedeutung der Wechselwirkung der Individuen aufeinander für die Entwicklung der Sprache darzulegen. Es ist hier nicht der Ort, eine Kritik des Werkes zu versuchen, festzustellen, wie weit der philosophische Unterbau — die Psychologie Herbart's — den Gedankengang und die Beweisführung beeinflusst hat, auf den Gegensatz zwischen Pauls und Wundts Betrachtungsweise einzugehen — Paul selbst hat sich mit Wundt in seiner Rektoratsrede (Süddeutsche Monatshefte 1910, Bd. 2, 363 ff.) auseinandergesetzt — oder endlich uns auf den von Rickert neu entfachten Streit um die

Stellung der Sprachwissenschaft einzulassen, an dem sich Paul durch die Schrift *Über Aufgabe und Methode der Geschichtswissenschaften* (1920) beteiligt hat. Ich hoffe, daß sich in andern Zusammenhang hierzu Gelegenheit bieten wird. Für jetzt genügt es zu betonen, daß Pauls Prinzipien auch heute noch jedem Sprachforscher unentbehrlich sind, mag er auch in manchen wichtigen Punkten abweichender Meinung sein.

Ein Jahr nach den Prinzipien veröffentlichte Paul die erste Auflage seiner *Mittelhochdeutschen Grammatik* (11. Aufl. 1918). Die zweite Auflage brachte zum ersten Male die ausgezeichnete Darstellung der mhd. Syntax. Paul ging nicht darauf aus, ein geschlossenes System zu geben, ihm lag vor allem daran, ein möglichst klares, übersichtliches Bild der syntaktischen Tatsachen zu bieten. Und das ist ihm in bewundernswerter Weise gelungen.

Von nun an waren seine sprachwissenschaftlichen Neigungen ausschließlich dem Neuhochdeutschen zugewendet. Zwei gedankenreiche, methodisch ungemein wertvolle Programmschriften über Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie und *Zur Wortbildungslehre* (Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. Kl. 1894 und 1896) bilden die Vorläufer des *Deutschen Wörterbuchs* (1896, 3. Aufl. 1921). Das Buch, das von Auflage zu Auflage bereichert und vervollkommnet wurde, nimmt in der Reihe der deutschen Wörterbücher eine ganz besondere Stellung ein: niemals zuvor ist mit solcher Liebe und Sorgfalt, mit solcher Schärfe und Genauigkeit der Gang der Bedeutungsentwicklung verfolgt worden. Vorbildlich ist vor allem die Behandlung der Konjunktionen und Präpositionen. Die Forderungen, die Paul selbst an ein Wörterbuch gestellt hat, sind hier aufs glänzendste erfüllt; was die Kraft eines einzelnen Forschers vermag, ist hier geleistet. Es wäre zu wünschen, daß die Bearbeiter der kommenden Auflagen auf dem von Paul mit so großem Erfolg betretenen Wege mit der gleichen Energie vorwärts schreiten und die junge Wissenschaft der Bedeutungslehre immer vollkommener ausbauen möchten.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts kehrte Paul wieder zu der in seiner mhd. Grammatik mit so reichen Ergebnissen gepflegten syntaktischen Forschung zurück. Die Abhandlung über die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit 'haben' und 'sein' (Abhandlungen der Bayer. Akademie der Wissenschaften, I. Kl. Bd. 22 Abh. 1, 1902) knüpft an einen Gedanken Behaghels an und erweist auf Grund reicher Samm-

lungen, daß den perfektiven Verben die Umschreibung mit *sein*, den imperfektiven die mit *haben* eigentümlich ist. Einen Nachtrag bieten die Sitzungsberichte 1918 Nr. 11. Wertvolle Beispiele zur Kontamination auf syntaktischem Gebiete finden sich im 2. Heft der Sitzungsberichte 1909.

Schon längst wußte man, daß Paul eine umfassende neu-hochdeutsche Grammatik plane; doch die Bearbeitung der reichen Stoffsammlungen verzögerte sich von Jahr zu Jahr. Erst in den Tagen der Blindheit wurde sie mit Unterstützung treuer Helfer in Angriff genommen; ein gütiges Geschick hat die Vollendung gewährt: 1916 erschien der erste, 1917 der zweite, 1919 der dritte, 1920 der vierte und fünfte Band. Außer einer umfangreichen Einleitung umfaßt die Grammatik Laut- und Formenlehre, Syntax und Wortbildung. Gewiß ist das Werk nicht das geworden, was Paul in gesunden Tagen uns hätte geben können, aber ebenso gewiß ist, daß wir für diese Gabe nicht dankbar genug sein können; denn sie bietet uns einen gewaltigen Stoff in übersichtlicher Anordnung. Den Höhepunkt bilden die beiden Bände der Syntax: mehr als eine Generation wird aus dieser ergiebigen Quelle schöpfen, ehe sie erschöpft ist. —

Paul war eine schwerflüssige Natur, ganz auf sich gestellt, wortkarg, nicht leicht zugänglich. Den Weg, den er als den rechten erkannt zu haben glaubte, ging er, unbeirrt durch Einwände und Widersprüche, bis zu Ende: hierin lag seine Stärke, vielleicht auch mitunter seine Schwäche. Wem es vergönnt war, ihm näher zu treten, der erkannte bald den wohlwollenden, schlichten, graden, durch und durch zuverlässigen Charakter. So wird er in der Erinnerung seiner Freunde fortleben.

Leipzig.

Wilhelm Streitberg.

Vatroslav Jagić.

Die slavische Philologie hat wiederum einen ihrer größten Vertreter verloren: am 5. August 1923 ist Jagić im Alter von 85 Jahren in Wien gestorben. Wenn auch die indogermanische Sprachforschung und die Lautphysiologie nicht im Mittelpunkt seiner Betrachtung gestanden hat, so hat er doch glänzend als Philologe, als Organisator und akademischer Lehrer gewirkt und hat durch vorbildliche Ausgaben der wichtigsten Sprachdenkmäler, durch paläographische und einzelsprachliche Untersuchungen namentlich die Erforschung des Altbulgarischen in

INDOGERMANISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAG DER INDOGERMANISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG UND ALOIS WALDE †

IX. BAND

JAHRGANG 1922/23

1924

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORM. G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG / J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG / GEORG REIMER / KARL J. TRÜBNER / VEIT & COMP.

BERLIN UND LEIPZIG